

Dada liegt, Dada siegt! Sex-Casting im Dada-Haus!

Nächsten Mittwoch werden im Dada-Haus öffentlich Männer getestet: als Sex-Objekte. Das erregt bürgerliche Politiker. Sie finden: Sex ist keine Kunst.

Von **Constantin Seibt**

Skandale sind wie Drogen: Man muss die Dosis steigern, damit die Wirkung bleibt. In den fiebrigen sechs Dada-Jahren von 1916 bis 1922 arbeitete Dada daran, dem Bürgertum «die Leber aus dem gelben Bauch zu beissen». Anfangs genügten noch sinnlose Gedichte. Dann griff man zu Schlägereien unter Dichtern. Und schliesslich spezialisierten sich die leidenschaftlichsten Dadaisten darauf, regelmässig mit der Abendkasse durchzubrennen. Unter dem Motto: Dada will nichts! Dada wuchert! Dada siegt!

Am Ende folgten die toten Hände der Akademiker, die die Pelztassen, Lärmgedichte und Scherze von einst in Vitrinen der Kunstgeschichte stellten.

Inzwischen ist das Dada-Haus wieder offen und arbeitet bescheiden an der Tradition: Man schockiert Lokalpolitiker mit Abhörwanzen in der Oper, Aufrufen zur Graffiti-Schlacht, Gebetsteppichen mit den Twin-Towers und einem auf den Namen Dada getauften Baby. Und nun mit dem Sex-Casting.

Sex!

Das Sex-Casting wurde nötig, weil im Basler Aphrodite-Tempel die Männer knapp wurden.

Der Aphrodite-Tempel ist ein Produkt



BILD GIAN-MARCO CASTELBERG

der 60-jährigen «Grossmeisterin» Maggie Tapert. Diese führt seit über 15 Jahren dreitägige Seminare für Frauen durch – unter dem Motto: «Sexualität – ein extatisches Tor zur Göttlichkeit».

Ziel der Seminare ist, so Tapert, zu erkennen, dass wir «keine Schattenseiten besitzen, die vom Teufel kommen. Alles ist Ausdruck der göttlichen Energie».

Höhepunkt des dreitägigen Aphrodite-Kults ist laut Presse der Samstagabend, wenn der Alkohol strikt verboten, die Kerzen angezündet und die Kondome verteilt werden und die «heiligen Huren» hereingerufen werden: die Männer.

Die heiligen Huren tragen wenig mehr als venezianische Samtmasken und sind von Maggie Tapert «im symbolischen Rollenspiel» nach Typ eingeteilt: vom «muskulösen Krieger bis zum Lausbub».

Hier sind, wie die «SonntagsZeitung» begeistert berichtet, vorwiegend Mitglieder des «gehobenen Durchschnitts» versammelt: etwa eine «Personalchefin», eine «resolute Bankerin», eine «Lehrerin und Mutter» oder ein «Journalist einer grösseren Schweizer Tageszeitung».

Im Tempel herrscht strikte Damenwahl. Die Dame wählt aus und bestimmt, was und wie viel passiert.

Frischfleisch!

Die «Lausbuben», «Krieger», «Narren» und «Schamanen», die alle «ehrenamtlich arbeiten», stellen sich also ganz in den Dienst der Tempelfrauen von 25 bis 70 Jahren. Schon allein, weil das Ritual in tiefem Schweigen stattfindet, gibt es für die Herren kein «Nein». Nie in der Geschichte des Tempels hat ein Herr eine Dame abgelehnt.

Doch nun scheinen die heiligen Huren

müde und knapp geworden: Der Tempel braucht, so Tapert, wieder «Frischfleisch». Dazu wird am Mittwoch im Dada-Haus das Casting veranstaltet: keine Schönheitskonkurrenz, sondern «kultivierte, sinnliche, selbstsichere, in Verbindung mit ihrer phallischen Energie stehende» Männer sind gesucht.

Zugesichert wird ihnen zwecks Diskretion «eine edle Maske» und «dass es nie unter die Gürtellinie geht». Dafür werden Journalisten und Kamerateams erwartet.

Politiker!

Derartige Vergnügungen erregen die lokale Politik. «Ich bin nicht prúde», drohte der SVP-Stadtratskandidat Mauro Tuena in «20 Minuten». «Aber so etwas darf nicht auf Kosten des Steuerzahlers stattfinden!» Und er forderte die Streichung der 300 000 Franken Subventionen für das Dada-Haus. Und der EVP-Gemeinderat Ernst Danner ergänzte: «Das ist billig und hat nichts mit Dada zu tun!»

Wirklich? Immerhin war Dada auch schon im Ersten Weltkrieg programmatisch billig und unanständig – etwa im Lautgedicht «ba umf». Ohne Kunstgeschichte wäre Dada nur bloss als Ärgernis im Gedächtnis geblieben. Was überhaupt ist Kunst? «Kunst», schrieb der Dadaist Kurt Schwitters, «ist Rhythmus mit beliebigem Material». Und sein Kollege Theodor Baergeld ergänzte: «Nachdem die philoporne Klingel des Bundes durch Ansaugen von Gefrierhosen Stellung genommen, erklärt der rauchlose Pornodidakt erst die Einführung der Kommunalgotik als Abbau der Ehe und droht mit der Kommunalisierung seiner Frau.» Was kurz heisst: Ja, hier handelt es sich eindeutig um Kunst in der Dada-Tradition.